

Ulrich Althöfer

150 Jahre Immanuelkirche Preußisch Ströhen | (1857–2007

Am 12. August 2007 wurde im Rahmen eines Festgottesdienstes des 150-jährigen Einweihungsjubiläums der Immanuelkirche in Preußisch-Ströhen gedacht. Der Gottesdienst orientierte sich an der üblichen agendarischen Form. Lieder, Orgelmusik (KMD Martin Bartsch), die Predigt (Pfr. Roland Mettenbrink) und ein kurzer Vortrag (Dr. Ulrich Althöfer) setzten jedoch Akzente, die in unterschiedlicher Weise auf das Jubiläum verwiesen. Der Vortrag und die nach einem Orgel-Zwischenspiel gehaltene Predigt sind im Folgenden abgedruckt. Die Form des Vortrags mit Bezügen zu bestimmten Elementen des Gottesdienstablaufes wurde beibehalten. Für die Publikation wurde er in kleinerem Umfang ergänzt, aktualisiert sowie mit Literaturnachweisen und Anmerkungen versehen.

„Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein, ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein. Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.“ – So haben wir eingangs gesungen, so könnte es auch die Festgemeinde vor 150 Jahren gesungen haben, als sie dieses Gotteshaus erstmals betrat. Fröhlich Gott begegnen, ein Gefühl von der anderen, „tröstlichen“ Welt Gottes empfinden – dafür sollte die neue Immanuelkirche Raum geben, auch und gerade mit ihrer besonderen Gestaltung. Bis heute ist der Bau überkommen. Daher möchte ich versuchen zu vergegenwärtigen, wie die Kirche in ihre Entstehungszeit eingebunden ist, wie man sie damals empfand, und welche Bedeutung sie heute in architektur- und kunstgeschichtlicher Hinsicht hat.

Vor 150 Jahren gab sich die 1847 neu gegründete Kirchengemeinde unter großem Einsatz der Gemeindeglieder mit der Immanuelkirche eine bauliche Mitte. Das war nicht selbstverständlich. Gemeindegründungen waren organisatorisch und finanziell schwierig. Doch 1842 hatte eine Kabinettsordre aus Berlin Zeichen gesetzt: nicht mehr als 5000 Seelen sollten von einem Geistlichen versorgt werden. Die Gründung geschah also durchaus auch im Rahmen preußischer Kirchenpolitik. Was den Kirchenbau angeht, sollte die Gemeinde Förderung durch das so genannte „allerhöchste Gnadengeschenk“ des Königs erfahren. Es machte letztlich über die Hälfte der Baufinanzierung aus. König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) war als Oberhaupt der evangelischen Kirchen der preußischen Provinzen an kirchlichen Fragen sehr interessiert, auch an Kunst

und Architektur. Für den Bau in Preußisch Ströhen spielte er eine entscheidende Rolle.

Noch um 1850 wurden in Westfalen nur wenige Kirchen gebaut. Seit 1800 waren es vielleicht gut 20 (evangelische), in aller Regel Ersatzbauten für baufällige Kirchen. Dies begegnet uns beispielsweise in Wehden, 1803. Die „große Zeit“ des Kirchenbaus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert sollte erst noch kommen. Hunderte von Kirchen entstanden während des Kaiserreiches. Noch heute stammt knapp ein Viertel unseres Gesamtbestandes an Kirchen und größeren Gemeindezentren aus dieser Zeit. Sie war für Westfalen prägend. Doch 1850–1857, zur Zeit von Planung und Bau der Immanuelkirche, war dies nicht abzusehen. Im Grunde handelt es sich auch in Preußisch Ströhen um einen Ersatzbau. Es gab die alte Kluskapelle. Doch sie entsprach weder räumlich noch in ihrem Zustand den Bedürfnissen der neuen Gemeinde. Der Wunsch nach einer Kirche wurde von höchster Stelle unterstützt. Eine Verbindung zur Kluskapelle gibt es übrigens heute noch: die Glocke von 1752. Sie hat zu Beginn des Gottesdienstes geläutet.

Wie baute man? Seit 1815 war Westfalen preußische Provinz. Der preußische Staat entwickelte eine straffe, zentralistische Verwaltung, auch und gerade, was das öffentliche – und damit das kirchliche – Bauen anging. Der Kirchenbau wurde bis über die Jahrhundertmitte hinaus von der preußischen Bauverwaltung bestimmt, insbesondere das evangelische Kirchenbauwesen, das bis in die 1870er Jahre unter staatlicher Verantwortung verblieb.¹ Der Weg zur Immanuelkirche in Preußisch Ströhen ist beispielhaft. Für einen Entwurf wandte man sich gewöhnlich an die Kreis- oder Regierungsbaubeamten. In Preußisch Ströhen war es 1850 der Mindener Regierungsbaumeister Heinrich Wilhelm Goeker. Nach seinen Plänen war bereits 1848 das Pfarrhaus errichtet worden.

Goeker wurde 1803 als Sohn einer Pfarrersfamilie in Schlüsselburg geboren. Nach dem Studium in Berlin durchlief er eine typische Karriere als preußischer Baubeamter. Eine seiner westfälischen Stationen war die Regierung in Minden zwischen 1844 und 1852. Von hier aus war er auch für die Planung von Kuranlagen in Bad Oeynhausen tätig. Sein Schwerpunkt lag auf dem Wasserbauwesen, mit dem weitere Stationen wie Hamm, Münster und zuletzt Danzig verbunden waren. Als die Immanuelkirche eingeweiht wurde, war er wohl schon mit der Planung des Kriegshafens am Jadebusen betraut, im späteren Wilhelmshaven. Inwieweit Goeker an anderen Kirchenbauten beteiligt war – planend oder revidierend – ist abschließend noch nicht geklärt.²

¹ Vgl. Althöfer 2007, S. 337 f.

² Vgl. Kluge 1978, S. 265, sowie Architekten- und Künstlerregister im Band der „Bau- und Kunstdenkmäler“, Minden, 2007, S. 119 f., darin erstmals Kurzbio-

Die Baupläne durchliefen den üblichen Verwaltungsweg bis nach Berlin. Hier war im frühen 19. Jahrhundert zunächst die Oberbaudeputation unter Leitung von Karl Friedrich Schinkel für die Prüfung zuständig gewesen. Schinkel verstarb 1841. Sein Nachfolger war – später in ähnlicher organisatorischer Einbindung – Friedrich August Stüler (1800–1865). In Berlin wurden die Pläne in technischer, finanzieller und künstlerischer Hinsicht revidiert. Das geschah nicht zuletzt deshalb, da staatliche Zuschüsse erwartet wurden. Das „Allerhöchste Gnadengeschenk“ des Königs war zumeist Teil der Finanzierung – auch in Preußisch Ströhen.

Soweit wir sehen, entsprach Goekers Entwurf weitgehend dem Bau, wie er sich noch heute darstellt. Auch Goeker hatte schon einen Turm vorgesehen, der jedoch durch die Berliner Revisionen unter Friedrich Stüler und seinem Kollegen August Soller aus Kostengründen abgelehnt wurde. Dies geschah häufig; ein Dachreiter sollte zunächst genügen. Ausgeführt wurde ein hölzernes Türmchen auf dem Westgiebel.³ Den heutigen, massiven Turm erhielt die Kirche erst 1890. Das alte Außenportal ist heute noch – nun innen liegend – vorhanden.

Im Falle der Immanuel-Kirche scheint der Einfluss aus Berlin, sprich von Stüler und König Friedrich Wilhelm IV., baulich nicht erheblich gewesen zu sein. Dennoch erkennt man die Berliner Möglichkeiten der Steuerung des öffentlichen Bauwesens sozusagen am „goldenen Zügel“. Für den König und seine Architekten – Schinkel wie Stüler – waren dies legitime Eingriffe, nicht nur im Hinblick auf technische oder Kostenkontrolle, sondern auch zur Ausbildung des Geschmacks und eines qualitativ vollen Bauens in einheitlichem Standard. Dazu trugen auch Veröffentlichungen von grundsätzlichen „Regeln“ und „guten Vorbildern“ für den Kirchenbau bei.⁴ Sie sollten gleich in den Gemeinden, bei den Regierungen und ihren Baubeamten, sozusagen an der „Basis“, die

graphie und vorläufiges Werkverzeichnis. Das Ausmaß von Goekers Beteiligung an Kirchenbauten in Borgentreich (kath. Kirche, 1833/1836), wohl eine Revision, Peckelsheim (ev. Kirche, 1839) oder Bad Oeynhausen (ev. und kath. Kirche, 1852/1857), wohl ein Entwurf, bleibt unklar, wie häufig im Rahmen der preußischen Verwaltungsverfahren.

³ Zum Planungsverlauf: Kampmann 1997, S. 174–180; Börsch-Supan 1997, S. 750. Ein von Goeker schon nach Revision Sollers (+ 1853) vereinfachter und kostenmäßig reduzierter Plan wurde 1852 auch von König Friedrich Wilhelm IV. genehmigt. Vermutlich im Zusammenhang mit der Beantragung des Gnadengeschenkes lag der Plan 1853 noch einmal Stüler vor. Anfang Januar 1854 wurde der Gemeinde mitgeteilt, das Königliche Gnadengeschenk sei nunmehr auf 4000 Rtl. erhöht worden (bei einem Gesamtvolumen von rund 9600 Rtl.). Ausgeführt wurde der Bau 1854 bis 1857 unter Zimmermeister Bock, Rahden, unter Bauaufsicht von Bohne, Berlin.

⁴ Z.B.: Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern 1846–1855, Denkschrift 1852.

gewünschte Richtung verdeutlichen. Dabei gab es durchaus unterschiedliche architektonische Strömungen. Unter den seit 1846 veröffentlichten „Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern“ finden sich einige, in deren Sinne die Immanuelkirche entworfen wurde.

Die Berliner Dominanz in architektonischen Fragen äußerte sich in erster Linie im so genannten „Rundbogenstil“. Er geht entscheidend auf Karl Friedrich Schinkel zurück. Seit den 1820er Jahren bestimmt er nicht nur den Kirchenbau Westfalens; er lebt zum Teil bis weit in die 1870er Jahre fort. Ein sehr spätes Beispiel im näheren Umkreis ist die 1878–1880 errichtete Kirche in Isenstedt. Aber diesen allgegenwärtigen Rundbogenstil finden wir in der Immanuelkirche gerade nicht. Sie ist geprägt von Spitzbogenfenstern mit Maßwerk, von einem mehreckigen Chorraum mit Rippengewölbe – also von Formen der Gotik.

Dies ist das Neue und Besondere jener Zeit. Schon unter Schinkel, vor allem aber unter Stüler und König Friedrich Wilhelm IV. setzen sich im Kirchenbau andere architektonische Ansätze durch: zunehmend orientiert man sich an gotischen Formen. Die Würde einer Kirche, so die inzwischen vorherrschende Meinung, zeige sich gerade im Anschluss bzw. in der Weiterentwicklung historischer und christlich geprägter Vorbilder. Die neugotische Strömung, die das weitere 19. Jahrhundert so stark bestimmen sollte, nimmt hier ihren Anfang. Sie war geprägt durch eine neu erwachte Begeisterung für die vaterländischen Altertümer, für die „gute, alte Zeit“ im Deutschen Reich. 1842 begann der Vollendungsbau des gotischen Kölner Doms als nationales Denkmal, gefördert von König Friedrich Wilhelm IV. Im Grunde ist bis heute vielfach das „Bild einer Kirche“ von gotischen Formen geprägt.

Das bedeutet keineswegs, dass man gotische Kirchen genau kopierte, erst recht nicht in dieser frühen Zeit der Neugotik. Die Immanuelkirche zeigt dies: der schlichte Saal mit flacher Decke könnte genau so gut im „Rundbogenstil“ erbaut worden sein. Allein der mehreckige, gewölbte Chorraum – wie er etwa in der ministeriellen „Denkschrift“ 1852 empfohlen wird – und die Spitzbogenfenster mit Maßwerk verleihen den gotischen Charakter. Die flachen Außenwände hingegen sind eher ungotisch, die Fenster wirken wie eingeschnitten. Dazu kommt: in alter Zeit wird man kaum die hier vorhandene doppelgeschossige Fensteranlage finden. Dies ist eine evangelische Eigenart des 19. Jahrhunderts. Sie weist stets auf Emporen im Inneren. Diese Emporenanlagen erlaubten es, möglichst viele Gottesdienstbesucher in möglicher Nähe zu Kanzel und Altar unterzubringen. Bestimmte „gotische“ Elemente sind es also, die die gewünschte mittelalterliche Stimmung verleihen. Etwas Tröstliches oder auch Ergreifendes mag von diesen „schönen alten“ Kirchen ausgegangen sein. Von den vielfach gewohnten Kanzel-Altar-Wänden aus

dem 18. Jahrhundert, wie man es etwa in Rahden kannte (und kennt), ging man ab. Derartige Kirchenräume wurden als zu rational und zu gefühllos empfunden, allein auf das Wort hin konzipiert.

Erst später entstanden dann auch „richtig“ durchgebildete neugotische Kirchen in Westfalen. Ein entscheidender Bau ist etwa die 1861 eingeweihte (heutige) Martin-Luther-Kirche in Gütersloh von Christian Heyden.

Ganz in der Nähe gibt es im übrigen ein Beispiel für den direkten Einfluss des Königs und Stülers: die Kirche in Friedewalde von 1856. Sie ist ein neugotischer Bau in der vom König so geschätzten Basilikaform (also mit erhöhtem Mittelschiff), die ihm als das bauliche „Urbild“ aus frühchristlicher Zeit erschien. In der Region lassen sich auf kleinem Raum interessante Beispiele des preußischen Kirchenbaus entdecken!

In gesamtwestfälischer Hinsicht ist die Immanuelkirche in Preußisch-Ströhen einer der frühen neugotischen evangelischen Kirchenbauten. Die Gestaltung orientiert sich ganz allgemein an der von Schinkel und Stüler geprägten, schlichten „Berliner Schule“. Einen direkten Einfluss hatte der König hier jedoch auch. Aus seinen Vorschlägen wählte die Gemeinde den Namen „Immanuel-Kirche“ aus.⁵ In Westfalen gibt es nur eine weitere Immanuel-Kirche, in Dortmund-Marten, erbaut 1908. Sie steht am Ende der großen Zeit des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Doch auch das ist eine andere Geschichte.

Bemerkenswert an der Immanuel-Kirche in Preußisch-Ströhen ist die Ausstattung. Sie ist ganz im Sinne der Zeit einheitlich im Stil der Kirche gehalten und weitestgehend überkommen. Über Entwurf und Ausführung wissen wir bislang nichts Genaues. Festgestellt werden kann: Die Kirche ist ein typisches „Gesamtkunstwerk“, wie man sich um 1850 ein modernes, ansprechendes, evangelisches Gotteshaus wünschte. Es sollte in seiner neugotischen Gestaltung eben auch ein Gefühl von einer „guten“, „anderen Welt“ vermitteln.

Der ehemalige Mitarbeiter des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, Dr. Jahn, urteilte daher schon 1973, als man neugotische Kirchen im allgemeinen noch nicht wieder schätzte: „Die Einheitlichkeit macht den Bau als Dokument der kirchlichen Baukunst seiner Entstehungszeit besonders wertvoll.“⁶ – „Prädikat: besonders wertvoll“. Dies bestimmte auch die letzte Renovierung von 1977/78.

⁵ Vorgeschlagen waren 1855 Christkirche, Heilandskirche, Bonifatiuskirche sowie – handschriftlich ergänzt – Immanuelkirche. Diesen Namen wählte die Gemeinde aus. Kampmann 1997, S. 180, S. 205.

⁶ Mitteilung Dr. Jahn, Landeskirchliches Baureferat der EKvW, Bielefeld, Bauakten Preußisch-Ströhen.

Und dies gilt für ein Stück der Ausstattung, auf das ich abschließend hinweisen möchte. Mindestens in einem ist die Immanuel-Kirche direkt mit dem Namen und Wirken Schinkels verbunden. Die Taufschale ist nach seinem Entwurf gefertigt. Auf dem breiten Rand, der „Fahne“, ist ein Relief zu sehen. Engel führen Kinder zu Jesus. Dieser ist im Begriff, ein Kind zu taufen. Es kniet vor ihm. Ein Engel hält die Taufschale, aus der Jesus Wasser schöpft. In der Mitte der Schale erkennt man die Taube des Heiligen Geistes. Nehmen Sie gleich die Gelegenheit wahr, dieses „Taufest“ aus der Nähe zu besehen. Vielleicht ist es die Taufschale, in der Sie getauft wurden – von den Engeln zum Herrn geleitet.

Doch wie passt es zusammen, dass die Schale von Schinkel entworfen wurde, der bereits 1841 verstarb? Schinkel war nicht nur Architekt, sondern auch Innenarchitekt, Maler und, man würde heute wohl sagen, „Designer“. Es war es ihm wichtig, vorbildhafte Entwürfe zu liefern, die auch in Serien gefertigt werden konnten. Diese neuen Möglichkeiten wurden seinerzeit – auch im Sinne der erwähnten Geschmacksbildung – positiv gesehen. Man experimentierte mit neuen Herstellungsverfahren wie Zink- und Eisenguss, entwickelte Verfahren der Versilberung u.s.w. Zu diesen Serienprodukten gehören auch die vergoldeten eisernen Zierelemente am Taufständer, an der Kanzel, an den Emporen und der Orgel. Sie erinnern an gotisches Maßwerk.

Zurück zur Taufschale. Der Originalentwurf entstand 1821 für die Garnisonkirche in Potsdam. Ausgeführt wurde er vom Berliner Hofsilberschmied George Hossauer. Die „originale“ Schale ist nicht mehr vorhanden, allerdings ihr Entwurf: sie besaß offenbar Griffe, eine mit Blattwerk verzierte Vertiefung sowie einen Ständer. Das Relief der „Taufgesellschaft“ stimmt indes völlig mit der hiesigen Schale überein. Offenbar galt es weiterhin als Vorbild für Taufschalen, die in einfacher Form von verschiedenen Herstellern in unterschiedlichen Materialien produziert wurden.⁷ Die hiesige Schale besteht wohl aus Kupfer und war vielleicht ursprünglich ganz versilbert.

Typisch ist auch hier der Rückgriff auf historische Vorbilder. Es ist jedoch nicht die Gotik, sondern die antike Kunst, auf die sich Schinkel bei den Figuren im Sinne des ganz frühen 19. Jahrhunderts bezieht. In der Antike sah man eine überzeitliche, klassische, ideale Schönheit verwirklicht. Im Grunde ist dies in den 1850er Jahren etwas altertümlich. Doch zeigt die Schale, wie der Geist der Schinkel-Zeit fortlebte, wie man Schinkels Entwürfe als klassisch schätzte.

⁷ Karl Friedrich Schinkel 1981, S. 284, Nr. 514, zur weiteren Verbreitung Reichmann 2001, S. 155. Ein weiteres, kürzlich restauriertes Exemplar befindet sich in Friedberg/Hessen (Internetrecherche 2007).

Wir wissen nicht, wer die Schale stiftete oder die Anschaffung vermittelte. Doch zeugt auch sie von der Bindung an Berlin, die die Immanuelkirche kennzeichnet. Und schließlich öffnet auch die Schale einen Blick in eine „andere Welt“ – oder eine „ideale“ Welt, wie man es nennen möchte: Palmen, Blumen und fließendes Wasser vermitteln etwas Paradiesisches, die Engel etwas Tröstlich-Behütetes, an dem die Getauften teilhaben.

Jede Zeit hat versucht, in ihren Kirchen mit künstlerischen Mitteln auch einen Ausblick in Gottes andere, tröstliche und lichte Welt zu gestalten. In Preußisch Ströhen wurde eine neugotische Kirche erbaut, die Taufschale zeigt einen „idealen“ antiken Engelreigen.... Viel älter ist ein Lied, das den Ausblick auf die Herrlichkeit Gottes besingt, Engel kommen darin vor, und Bilder aus der Architektur. Wir werden es nun in einer Bearbeitung für Orgel hören: „Gloria sei dir gesungen, mit Menschen und mit Engelszungen, mit Harfen und mit Zimbeln schön. Von zwölf Perlen sind die Tore an deiner Stadt, wir steht im Chore der Engel hoch um deinen Thron. [...]“

Literatur (Auswahl, chronologisch):

Entwürfe zu Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern zum amtlichen Gebrauche. Hg. von der Königlich Preußischen Ober-Bau-Deputation. Potsdam 1846–1855.

Denkschrift der königlich preußischen Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten und für geistliche Angelegenheiten vom 8. November 1852, betreffend die bei dem Bau evangelischer Kirchen zu berücksichtigenden allgemeinen Gesichtspunkte. Berlin 1852.

Fritsch, K. E. O.: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Hg. von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1893.

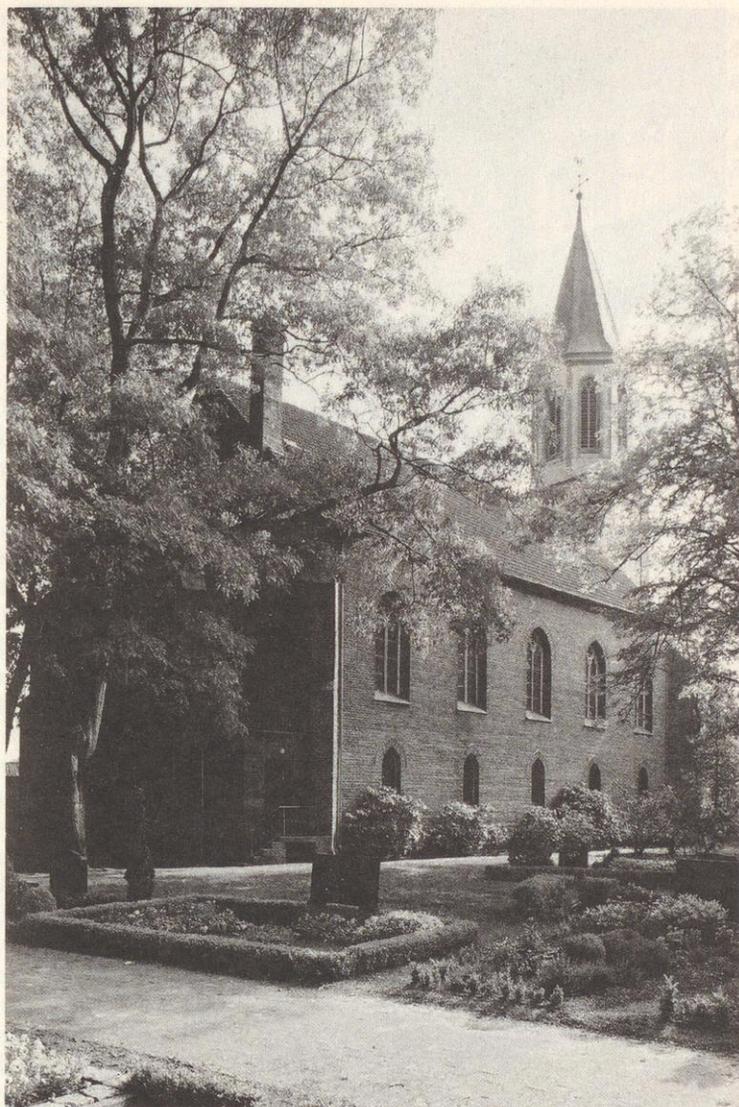
Mitte und Weite. Der Kirchenkreis Lübbecke, seine Gemeinden und Einrichtungen. Lübbecke 1975, S. 56-58.

Kluge, Dorothea: Kurzinventarisierung der Kirchen und Kapellen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Münster 1975, S. 223-225, 1978, S. 260-300.

Karl Friedrich Schinkel, 1781–1841. Ausstellungskatalog Staatliche Museen zu Berlin. Berlin 1981.

125 Jahre Immanuel-Kirche zu Preußisch Ströhen 1857–1982. Rahden 1982.

- Seng, Eva-Maria: Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie. Theorie und Wirklichkeiten im evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1995.
- Börsch-Supan, Eva, Müller-Stüler, Dietrich: Friedrich August Stüler. 1800–1865. Hg. vom Landesdenkmalamt in Berlin. München, Berlin 1997.
- Kampmann, Jürgen: Von der Klus zum Immanuel. In: Preußisch-Ströhen. Beiträge zur Geschichte einer Landgemeinde an der Nordgrenze Westfalens anlässlich des 150jährigen Kirchenjubiläums am 31.8.1997. Hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Preußisch-Ströhen unter Leitung von Roland Mettenbrink. Espelkamp 1997, S. 145-208.
- Reichmann, Matthias: Die Harzer Hütte unterm Mägdesprung. Ein Beitrag zum Kunstguss im Nordharz. Diss. Halle-Wittenberg 2001, S. 155.
- Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band 50, Stadt Minden I.3. Essen 2007, S. 119-120.
- Althöfer, Ulrich: 100 Jahre kirchliche Bauberatung – vom provinzialkirchlichen Bauamt zum landeskirchlichen Baureferat 1906–2006. In: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Band 103. Bielefeld 2007, S. 335-374.
- Inventarisierung des Kirchlichen Kunstgutes in der EKvW, Mai 2007



Immanuelkirche Preußisch Ströhen, Außenansicht
(Althöfer, 2007)



Immanuelkirche Preußisch Ströhen, Innenansicht
(Althöfer, 2007)



Immanuelkirche Preußisch Ströhen, Taufschale
(Althöfer, 2007)

Im Festgottesdienst zum 150. Einweihungsjubiläum der Immanuelkirche zu Preußisch Ströhen bezog sich auch die Predigt von Pfarrer Roland Mettenbrink auf diesen Anlass sowie die heutige Bedeutung des Kirchenbaus für die Gemeinde. Der Gottesdienst fand statt am 12. August 2007, 10. Sonntag nach Trinitatis („Israel-Sonntag“), Wochenspruch: „Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“ (Ps. 33,12), Evangeliumslesung: Lukas 19, Verse 41-48.

Liebe Gemeinde!

Heute gedenken wir der Zerstörung Jerusalems und des Tempels 587 v. Chr. und der nochmaligen Zerstörung 70 n. Chr.

Der 10. Sonntag nach Trinitatis ist der Israelsonntag – das Bedenken der Gemeinschaft zu Israel ist Thema.

In Preußisch Ströhen gedenken wir heute unserer Kirche, der Immanuel-Kirche. Dabei können wir von dem Juden Jesus viel lernen. Wir haben in der Evangeliumslesung von dem Weinen Jesu gehört. Jesus sah die Zerstörung Jerusalems und des Tempels voraus. Schon im israelitischen Glauben ist die Allgegenwart Gottes deutlich betont. Der Tempel ist Ort Gottes – aber Gott kann überall angebetet werden, ob in Babylon, im Exil, wo auch immer in dieser Welt, von den in aller Welt verstreuten Juden. Und doch hängt Jesu Herz an diesem Tempel in Jerusalem. Jesus sieht die Zerstörung Jerusalems und des Tempels voraus und weint! Ich habe mich gefragt, wie wäre es bei uns, wenn das Gebäude der Kirche nicht mehr da wäre oder wenn wir voraussehen würden, dass es zerstört würde? Würden auch wir weinen? Sicher ist die Ausdrucksfähigkeit jedes Gemütes anders – aber das glaube ich schon, die Preußisch Ströher würde das berühren. Schließlich begleitet diese Kirche ihr Leben: Taufe – Konfirmation – Trauung – Beerdigung. Es gibt Orte, Gebäude, die für uns Hinweisscharakter darauf haben, dass die Welt mehr ist als wir, die uns über das Hier und Jetzt hinaus auf Gott weisen. Solch ein Ort ist unsere Immanuel-Kirche. Wir feiern in diesem Jahr das 150jährige Bestehen unserer Kirche. Wir feiern in der Kirche. Wir feiern es aber auch mit Zeltabenden auf dem Sportplatz, mit einer Evangelisation. Evangelisation heißt, Menschen zur Begegnung mit Gott einzuladen. Über Evangelisation, darüber, wie Menschen heute mit dem Evangelium von Jesus Christus bekannt gemacht werden können, hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland in den letzten Jahren intensiv beschäftigt. Dazu fand 1999 eine EKD-Synode statt, auf der der bedeutende evangelische Theologe Eberhard Jüngel ausführte, dass nicht nur wir Menschen Zeugen sind, sondern auch unsere kirchlichen Bauwerke: „Aber die

große christliche Architektur in allen ihren Variationen ist noch immer ein zwar stummes, aber in ihrer Stummheit ein sehr sprechendes Zeugnis des Evangeliums“ – soweit Eberhard Jüngel. Wir können den großen Architekten in unserer Geschichte christlicher Kultur für ihr Wirken dankbar sein. Die Bauwerke von Karl Friedrich Schinkel, von Friedrich August Stüler sind Zeugnisse auf den Glauben hin, auch über 150 Jahre hinweg. Zur Zeit ist bei uns das Interesse an Besichtigungen von Kirchen sehr groß. Die Kirchen sind in Städten und Dörfern die touristischen Anziehungspunkte überhaupt.

Wir haben unsere Immanuel-Kirche geöffnet, sie ist seit zwei Jahren Radfahrerkerkirche. Menschen kehren auf ihrer Fahrt hier ein, suchen einen Ort der Stille und Besinnung. Führungen finden hier statt.

Wer auch nur ein wenig von der Baugeschichte unserer Kirche kennt, erahnt, wieviel Mühe und Arbeit es war, diese Kirche aufzubauen und sie in diesem heutigen Stand zu erhalten. Geld hat immer gefehlt. Die Zuwendungen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. reichten bei weitem nicht aus. So hat man aus finanziellen Gründen auf den Turm zunächst verzichtet. Das ehrenamtliche Engagement der Preußisch Ströher war und ist ungemein für ihre Kirche, ich denke dabei auch an die Renovierung 1978/79. Viele Menschen hier in Preußisch Ströhen fühlen sich mit ihrer Kirche fest verbunden. Es ist ihre Kirche. Und alle, die hier mitgearbeitet haben, vor 30 Jahren oder vor 150 Jahren, waren und sind Zeugen des Evangeliums. Sie haben ein Zeugnis des Evangeliums aufgebaut, das nicht leichthin tilgbar ist.

Ohne die Immanuel-Kirche wäre der Ort Preußisch Ströhen nicht denkbar. Jesus weint über die Zerstörung des Tempels. Gott ist überall, aber da gibt es eben besondere Orte der Anbetung, wo unser Herz für Gott erreicht wird. Solch ein Ort ist unsere Immanuel-Kirche, und es darf uns wirklich ein kleiner heiliger Schauer überkommen, wenn wir hier Gottesdienst feiern und an ihr 150 jährigen Bestehen denken. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn! Amen.